



# Leseprobe

Janusz Korczak  
**Themen seines Lebens.  
Kalendarium: Werk-  
Biographie -**

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 69,99 €



---

Seiten: 288

Erscheinungstermin: 01. November 2010

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

Janusz Korczak  
Sämtliche Werke  
Band 16

# Janusz Korczak Sämtliche Werke

Band 16

THEMEN SEINES LEBENS

KALENDARIUM:  
WERK-BIOGRAPHIE

*Erarbeitet von*  
Friedhelm Beiner

Gütersloher Verlagshaus

2010

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Buch folgt der reformierten deutschen Rechtschreibung.

1. Auflage

Copyright © 2010 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung  
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages  
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikro-  
verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Satz!zeichen, Landesbergen

Druck und Einband: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-02355-7

[www.gtvh.de](http://www.gtvh.de)



# Inhalt

Einführung	13
Geburt und Herkunft: 1878 (79?)	15
1. Erinnerungen an die Kindheit: 1878–1890	17
1.1 Vorschulzeit (1878–1885)	17
1.2 Grundschulzeit (1885–1890)	19
2. Gymnasialzeit: 1891–1898	21
2.1 <i>Beichte eines Schmetterlings</i> (1892ff)	21
2.2 <i>Mein letztes Gedicht</i> (1893)	22
2.3 »Die Welt reformieren heißt ...« (1894/95)	23
2.4 <i>Der Gordische Knoten</i> (1896)	24
2.5 Tod des Vaters (1896)	25
2.6 <i>Frühling</i> (1897)	25
2.7 <i>Wohin?</i> (1898)	26
3. Die Studentezeit: 1898–1905	28
3.1 Die Schweizreise (1898)	31
3.2 Im Dienste der Volksbildung (1898/99)	32
3.3 Die Auszeichnung (1899)	32
3.4 Das pädagogische Credo (1899)	33
3.5 <i>Kinder und Erziehung</i> (1900)	33
3.6 Sozialpädagogisches Engagement (1900/01)	34
3.7 <i>Kinder der Straße</i> (1901)	36
3.8 Didaktische Ambitionen (1902)	36
3.9 Ein umtriebiger Student (1902)	38
3.10 <i>Meine weisen Gedanken</i> (1903)	41
3.11 In einer Sommerkolonie (1904)	41
3.12 Zusammenarbeit mit der Gruppe um <i>Głos</i> (1904/05)	44
3.13 Die Promotion (1905)	45

4. Kinderarzt und Publizist: 1905–1912	47
4.1 Stationsarzt im Berson-Bauman-Spital (1905ff)	47
4.2 Staat und Schule (1905)	48
4.3 Zur Judenfrage (1905)	49
4.4 Intermezzo im russisch-japanischen Krieg (1905/06)	49
4.5 Kritik an der Gesellschaft (1906)	50
4.6 Zum polnischen Gesundheitssystem (1906)	51
4.7 <i>Kind des Salons</i> (1906)	53
4.8 Ein gefragter Arzt und Redner (1906)	56
4.9 <i>Die Schule des Lebens</i> (1907)	58
4.10 Der Reformpädagoge	60
4.11 Die Sommerkolonie als erzieherische Herausforderung (1907)	62
4.12 Fortbildung in Berlin (1907/08)	65
4.13 »Sympatisant des Sozialismus« (1908)	66
4.14 <i>Bilder aus dem Spital</i> (1908/09)	67
4.15 Vorstandsmitglied der Gesellschaft »Hilfe für Waisen« (1909)	68
4.16 Fortbildung in Paris (1909)	70
4.17 Der kleine Schrei im großen Lesesaal (1909)	70
4.18 Politisch nicht erwünscht (1909)	72
4.19 Der Pädiater (1909/10)	73
4.20 Die ersten Kinderbücher (1909/10)	75
4.21 Planungen für ein »Haus der Waisen« (1910)	77
4.22 Juden und Nicht-Juden in Polen (1910)	78
4.23 Das Recht des Kindes auf Fürsorge (1911)	79
4.24 Grundsteinlegung in der Krochmalna-Straße (1911)	80
4.25 Studienaufenthalt in London (1911)	80
4.26 Die Lebensentscheidung für den Dienst am Waisenkind (1911)	81
5. Gründer einer Kinderrepublik: 1912–1913	84
5.1 <i>Ruhm</i> (1912)	85
5.2 <i>Zur Eröffnung des Dom Sierot</i> (1913)	85
5.3 Erste Schritte demokratischer Organisation (1913)	87
6. Ein »poetischer Pädagoge«: 1913–1914	91
6.1 Aus der Perspektive von Kindern (1913)	92
6.2 Gebet (1914)	97

7. Die Zeit des Ersten Weltkriegs: 1914–1918	100
7.1 Bei polnischen Kindern in Kiew (1915)	100
7.2 »Wenn jemand fragt, wieviel 2 x 2 ist ...« (1916)	101
7.3 Beobachtungsstudien am Rande des Krieges (1917/18)	102
7.4 <i>Aus dem Krieg</i> (1918)	103
7.5 <i>Was auf der Welt passiert</i> (1918)	106
8. Konturierung des Erziehungsmodells: 1918–1920	109
8.1 Die Grundrechte des Kindes (1918)	110
8.2 Erziehungsdiagnostik (1919)	115
8.3 Bildungsberater in der Zweiten Polnischen Republik (1919)	117
8.4 Berichte über das Dom Sierot (1919)	119
8.5 Die Eröffnung eines zweiten Waisenhauses (1919)	120
8.6 <i>Die Zeitung des Nasz Dom</i> (1919)	121
8.7 Die Erziehungs-Tetralogie: <i>Wie liebt man ein Kind</i> (1920)	122
8.8 Institutionen der Selbstverwaltung (1920)	130
8.9 Das Recht auf Anklage und das Gericht (1920)	135
8.10 Die »konstitutionelle« Funktion des Gerichts (1920)	139
8.11 Prinzipien und gesellschaftspolitische Bedeutung	140
9. Allein mit Gott: 1920–1921	143
9.1 Tod der Mutter (1920)	143
9.2 <i>Gebet eines Erziehers</i> (1921)	145
9.3 Die Frage nach der Religion	145
10. Erzieher der ErzieherInnen: 1921ff	152
10.1 In der Kolonie »Różycka« (1921)	152
10.2 <i>Der Frühling und das Kind</i> und <i>Über die Schulzeitung</i> (1921)	153
10.3 Ausbildung von Kindergärtnerinnen (1922ff)	156
10.4 ErzieherInnen-Ausbildung in der Burse (1923ff)	157
11. Reformator der Kinderliteratur und Kinderpresse: 1923–1926ff	161
11.1 Die König-Maciuś-Erzählungen (1923)	161
11.2 <i>Der Bankrott des kleinen Jack</i> (1924)	164
11.3 <i>Wenn ich wieder klein bin</i> (1925)	164
11.4 Texte für die jüdische Bevölkerungsgruppe (1925)	166
11.5 <i>Unverschämt kurz</i> (1926)	169
11.6 <i>Kleine Rundschau</i> (1926ff)	169



12. Mahner und Forscher: 1926–1933	175
12.1 Worauf kommt es bei der Erziehung an? (1926–1928)	175
12.2 Öffentliche Anprangerung der Missachtung des Kindes (1929)	178
12.3 <i>Das Recht des Kindes auf Achtung</i> (1929)	181
12.4 <i>Lebensregeln</i> (1929)	184
12.5 Vorlesungen an Hochschulen (1929ff)	189
12.6 Erste Arbeiten für den Rundfunk (1930/31)	191
12.7 <i>Senat der Verrückten</i> (1931)	192
12.8 Die Selbstverwaltung in der Kritik? (1932)	194
12.9 Die Erforschung von Zuneigung und Abneigung (1933)	195
12.10 <i>Kajtuś, der Zauberer</i> (1933)	198
13. Zeiten des Zweifels und der Depression: 1933–1938	201
13.1 »Der Horizont hat sich verdüstert« (1933)	202
13.2 Korczak wohnt außerhalb des Dom Sierot (1933ff)	203
13.3 Kritik an der Pädagogik (1934)	204
13.4 Reisepläne (1934)	205
13.5 Erste Reise nach Palästina (1934)	206
13.6 <i>Wer kann Erzieher werden?</i> (1934)	207
13.7 <i>Der erste Brief</i> (1934)	208
13.8 Zurück in Warschau (1934)	211
13.9 Der »Alte Doktor« im Radio (1934/35)	212
13.10 Zweite Reise nach Palästina (1936)	215
13.11 Bruch mit dem Rundfunk und mit dem Nasz Dom (1936)	218
13.12 Depressionen und Bilanzen (1937)	218
13.13 <i>Illusionen</i> (1937)	221
13.14 Sorge um die »unbehauste Menschheit« (1937)	221
13.15 <i>Über die Rettung der Kinder</i> (1937)	223
13.16 <i>Das Leben des Louis Pasteur</i> (1938)	224
13.17 Stefania Wilczyńska in Palästina (1938)	225
13.18 Palästinensischer Besuch in der Żłota-Str. 8 (1938)	225
14. Zeiten der Reflexion: 1938–1939	230
14.1 <i>Über die Einsamkeit</i> (1938)	230
14.2 <i>Die Menschen sind gut</i> (1938)	234
14.3 <i>Reflexionen</i> (1938)	236
14.4 <i>Esterkas Geheimnis</i> (1938)	238

14.5	<i>Erziehungskunst</i> (1938)	239
14.6	<i>Kinder der Bibel: Mose</i> (1939)	240
14.7	<i>Drei Reisen Herscheks</i> (1939)	241
14.8	Pädagogik mit Augenzwinkern (1939)	242
15.	Kämpfer in Zeiten des Krieges: 1939–1942	246
15.1	Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges (1939)	246
15.2	Erstes Okkupationsjahr – noch in der Krochmalna-Str. (1939/40)	246
15.3	Zweites Okkupationsjahr – in der Chłodna-Str. (1940/41)	250
15.4	Drittes Okkupationsjahr – in der Sienna-/Śliska-Str. (1941/42)	253
15.5	Beständigkeit der pädagogischen Arbeit (1941/42)	254
15.6	Einsatz für Kinder außerhalb des Dom Sierot (1942)	255
15.7	Curriculum vitae (1942)	257
16.	Autor des Ghetto-Tagebuches: 1942	260
	Sach- und Titelregister	270
	Namenregister	285
	Bibliographische Angaben zu Janusz Korczak: <i>Sämtliche Werke</i>	288



## Einführung

Das in den Bänden 1 bis 15 der *Sämtlichen Werke* veröffentlichte Gesamtwerk des Janusz Korczak alias Henryk Goldszmit ist in einem großen Zeitraum entstanden (1892 bis 1942) und hat natürlich enge biographische Bezüge, ohne die es nur schwer zu verstehen und zu würdigen ist.

In Band 16 wird darum beschrieben, in welchen Lebensabschnitten welche Themen entwickelt wurden und worauf sie im Kern abzielen. Die Darstellung ist kalendarisch geordnet, so dass mit der Entfaltung der Themen seines Lebens zugleich eine Art Werk-Biographie Korczaks entsteht.

In sechzehn Kapiteln, die sechzehn Lebensabschnitten mit je speziellen Arbeitsschwerpunkten gewidmet sind, werden die Breite und Tiefe des Korczak'schen Denkens und Handelns nachgezeichnet:

Angefangen von Erinnerungen an die Kindheits- und Jugendjahre, über die Werkanfänge in der Studentenzeit, hin zur Tätigkeit als Kinderarzt und Publizist; über den Wechsel zur Pädagogik, hin zur Gründung einer Kinderrepublik; vom Einsatz als Lazarett-Arzt im Ersten Weltkrieg bis zu Zeiten, in denen er sich »Allein mit Gott« fühlte; von der Konturierung eines eigenen Erziehungsmodells bis hin zur Reformierung der Kinderliteratur; über Zeiten des öffentlichen Mahnens und Forschens, des Zweifelns, der Depression und des Reflektierens über Einsamkeit und Heiterkeit; bis er schließlich zum Kämpfer für das Überleben der Kinder im Warschauer Ghetto und zum Verfasser des letzten Tagebuchs wird, das er am 4. August 1942 jäh abbrechen muss, weil die Nazi-Schergen ihn und seine Kinder in die Todeswaggons nach Treblinka treiben.

Band 16 enthält – in enger Anlehnung an die Bände 1–15 und authentische Dokumente und Zeitzeugenberichte – eine biographisch gegliederte und fachwissenschaftlich bearbeitete Zusammenfassung des gesellschaftskritischen und reformpädagogischen Gesamtwerks Korczaks, das er in 24 Büchern und über 1000 Fachartikeln in einem Zeitraum von 50 Jahren verfasste und zum größten Teil zu seinen Lebzeiten publizierte. Der unveröffentlichte Nachlass ist in das Gesamtwerk integriert.

Zur Erleichterung des Zugriffs auf einzelne Titel, Begriffe oder Lebensereignisse enthält Band 16 ein ausführliches Register.

Mit dem vorliegenden Band wird (international) die erste vollständige, kritisch kommentierte und biographisch strukturierte Gesamtausgabe der

Werke Janusz Korczaks, eines der größten Pädagogen und Humanisten des zwanzigsten Jahrhunderts, zum Abschluss gebracht und der Öffentlichkeit übergeben.

Im Mai 2010

Für die Herausgeber und Bearbeiter  
*Friedhelm Beiner*

## Geburt und Herkunft: 1878 (79?)

Aufgrund der fast vollständigen Vernichtung des polnischen Judentums und der Niederbrennung und Zerstörung von Korczaks Geburtsstadt Warschau durch die Nazis gibt es keine Dokumente über die Geburt und Namensgebung des Henryk Goldszmit; es gibt lediglich einige Selbstzeugnisse in seinen Schriften, die den Anfang des Lebensweges des späteren Arztes, Erziehers und Poeten ein wenig erhellen: So findet sich in seinem letzten Typoskript, dem *Pamiętnik*, was mit »Tage- oder Erinnerungsbuch«<sup>1</sup> übersetzt werden kann, unter dem Datum 21. Juli 1942 die Notiz: »Morgen werde ich dreiundsechzig oder vierundsechzig. Mein Vater ließ für mich mehrere Jahre keine Geburtsurkunde ausstellen.«

Korczaks Geburtstag ist demnach der 22. Juli des Jahres 1878 oder 1879.

Und zu seinem Vornamen erläutert er im selben Text: »Ich bin nach meinem Großvater benannt, und Großvater hieß mit Vornamen Hersz (Hirsz).

Mein Vater hatte das Recht, mich Henryk<sup>2</sup> zu nennen, denn selbst hatte er den Namen Józef<sup>3</sup> erhalten.«<sup>4</sup>

Und dank der Recherchen der Warschauer Korczak-Forscherin Maria Falkowska<sup>5</sup> wissen wir auch etwas über seine Herkunft: Henryks Vater, Józef Goldszmit (1846–1896), ist ein angesehener, gut verdienender Rechtsanwalt. Mit einer Arbeit zum Scheidungsrecht, einigen literarischen Texten sowie Appellen an polnische Juden trat er öffentlich in Erscheinung. Obwohl selbst als Mitglied der jüdischen Religionsgemeinschaft aufgewachsen, fördert er als Anhänger der Aufklärungsbewegung »Haskala« die Integration der jüdischen Bevölkerung in die polnische Kultur und Gesellschaft; so plädierte er beispielsweise an die orthodoxen Juden, ihre

1. Das *Pamiętnik* ist sowohl ein Tage- als auch ein Erinnerungsbuch. Es wurde als Typoskript von Korczaks engstem, nicht-jüdischen Mitarbeiter Igor Newerly aus dem Warschauer Ghetto »geschmuggelt«, im Waisenhaus für nicht-jüdische Kinder in Bielany eingemauert und nach dem Krieg aus dem Versteck geholt und veröffentlicht.
2. Henryk ist die polnische Namensvariante zum jiddischen Hersz, Diminutivform: Hirsz.
3. Józef ist die polnische Variante zum jiddischen Josef.
4. Zitiert nach: Korczak, Janusz: *Sämtliche Werke* (künftig abgekürzt mit: **SW**). Nähere bibliographische Angaben zu allen Bänden der Sämtlichen Werke: s. S. 288.
5. Vgl. Falkowska, Maria: *Kalendarz życia, działalności i twórczości Janusza Korczaka* (Kalendarium über Leben, Werk und Tätigkeiten Janusz Korczaks), Warszawa 1989, S. 25ff.

Kinder verstärkt in weltliche Bildungsinstitutionen (Kindergärten u. ä.) zu schicken.<sup>6</sup>

Henryks Mutter, Cecylia Goldszmit (1857–1920), ist eine gebürtige Gębicka. Sie steht dem Familienhaushalt vor, in welchem es eine Köchin, eine Putzfrau und ein Kindermädchen gibt.

Henryk hat eine vier Jahre ältere Schwester; sie heißt Anna.

Henryks Großvater, Hersz Goldszmit (1804–1872), war Chirurg. Er und seine Frau Chana Goldszmit (1806–1867) lebten als sozialpolitisch engagierte Bürger in Hrubieszów (unweit Lublin). Während ihr ältester Sohn Ludwik 18jährig zum Christentum konvertierte, setzten ihre beiden anderen Söhne, Jakub und Józef (Henryks Vater), die Bestrebungen ihrer Eltern für eine Verständigung zwischen dem christlichen und dem jüdischen Teil der polnischen Gesellschaft fort.

Urgroßvater Goldszmit war Glaser.

Henryks Großvater, Józef Adolf Gębicki (1826–1877), war erfolgreicher und angesehener Kaufmann in Kalisz. Seine Frau Emilia (Mina) Gębicka (geb. 1830) lebt seit dem Tod ihres Mannes in der Familie ihrer Tochter Cecylia, Henryks Mutter. Sie und ihr Enkel Henryk haben ein herzliches Verhältnis miteinander.

Urgroßvater Gębicki promovierte 1808 an der Erfurter medizinischen Fakultät.

6. Vgl. Goldszmit, Józef: *O koniecznej potrzebie ochrony dla chłopców mojzeszowego wyznania w Warszawie* (Über die unbedingte Notwendigkeit des Schutzes für die Jungen mosaischer Konfession in Warschau). In: *Izraelita* 1866, Nr. 24, S. 206. In derselben Zeitschrift ruft er 1869 (Nr. 34, S. 285) dazu auf, »weltliche Kinderhorte« einzurichten.

# 1. Erinnerungen an die Kindheit: 1878–1890

## 1.1 Vorschulzeit (1878–1885)

In einem Glückwunschbrief des erwachsenen Korczaks an einen neuen Erdenbürger lesen wir: »So viele Papiere sind mir abhanden gekommen, aber den Brief eines Rabbiners, der mich gesegnet hat, als ich geboren wurde, den habe ich noch.«<sup>1</sup> Und in dem schon erwähnten *Pamiętnik* finden wir seine Erinnerungen an die Kindheit:

»Nicht umsonst hat mich Vater in meiner Kindheit eine Schlafmütze und einen Trottel genannt und in stürmischen Augenblicken sogar einen Esel und Idioten. Allein die Großmutter hat an meinen Stern geglaubt. Sonst aber – war ich ein Faulpelz, eine Heulsuse, ein Tölpel ... und zu nichts zu gebrauchen. ... Großmutter gab mir Rosinen und sagte: ›Du Philosoph‹. Angeblich gestand ich dem Großmütterchen schon damals in einem vertrauten Gespräch meinen kühnen Plan zur Umgestaltung der Welt. ... Ich war damals fünf und das Problem beschämend schwer: Was tun, damit es keine schmutzigen, zerlumpten und hungrigen Kinder mehr gibt, mit denen ich nicht spielen darf, im Hof, wo unterm Kastanienbaum, in einer blecheren Bonbonbüchse, in Watte eingepackt, mein erster mir nahe stehender und geliebter Toter beerdigt liegt, wenn auch nur ein Kanarienvogel. Sein Tod warf die geheimnisvolle Frage nach der Konfession auf. Ich wollte ein Kreuz auf sein Grab stellen. Das Dienstmädchen sagte, nein, das sei ein Vogel, etwas sehr viel Niedrigeres als ein Mensch. Sogar zu weinen sei Sünde. Soweit das Dienstmädchen. Schlimmer freilich war, dass der Sohn des Hausmeisters befand, der Kanarienvogel sei Jude. Und ich. Ich sei auch Jude, er aber sei Pole, Katholik. Er im Paradies, ich hingegen würde, sofern ich keine unanständigen Ausdrücke gebrauchte und daheim Zucker stähle, den ich ihm gehorsam brächte – nach meinem Tod in etwas kommen, das zwar nicht die Hölle sei, aber es sei dort finster. Und ich hatte Angst in einem dunklen Zimmer. Der Tod. – Der Jude. – Die Hölle. Das schwarze jüdische Paradies. – Übergenug, um mir Gedanken zu machen.«<sup>2</sup>

Wie andere über ihn denken, ergibt sich aus Unterhaltungen der Erwachsenen: »Ich war ein Kind, das ›sich stundenlang mit sich allein beschäftigen kann‹, bei dem ›man nicht merkt, dass ein Kind im Hause ist‹.

Klötze (Bausteinchen) bekam ich mit sechs Jahren; ich hörte auf, damit zu spielen, als ich vierzehn war.

1. Brief an Dan Golding, in: SW, Bd. 15, S.31.

2. Ebd., S. 301f.



›Schämst du dich nicht? So ein großer Junge. – Nimm dir doch was vor. – Lies. – Bauklötze – ausgerechnet ...‹

Meine Mutter pflegte zu sagen: ›Dieser Junge hat keinen Ehrgeiz. Ihm ist egal, was er isst, wie er sich kleidet, ob er mit einem Kind aus seinen Kreisen spielt oder mit den Hausmeisterkindern. Er schämt sich nicht, mit Kleinen zu spielen.‹

Ich befragte meine Bausteine, andere Kinder, Erwachsene, was sie seien. Ich machte mein Spielzeug nicht kaputt, es interessierte mich nicht, warum die Puppe im Liegen die Augen geschlossen hatte. Nicht der Mechanismus, sondern das Wesen der Sache – die Sache an sich.«<sup>3</sup>

Das Verhältnis zu seinem Vater beschreibt der erwachsene Korczak rückblickend sehr lebendig: »Zu Recht vertraute Mama die Kinder der Obhut des Vaters nur ungern an, und zu Recht begrüßten wir – meine Schwester und ich – mit schauerndem Entzücken und stürmischer Freude selbst die übermütigsten, anstrengendsten, die unausgegorensten und in ihren Folgen beklagenswertesten ›Überraschungen‹, die Papa, dieser nicht sonderlich solide Pädagoge, mit einer überaus eigentümlichen Intuition für uns erfand, und wir vergaßen sie nie. Er zog uns an den Ohren, dass es schmerzte, trotz strengster Kritik von Seiten der Mama und der Großmama. ›Wenn das Kind taub wird, hast du es dir zuzuschreiben.‹ ...

Ich erinnere mich, dass ich meinen Schal verlor. Und ich erinnere mich, dass Vater, als ich noch am dritten Tag im Bett lag, auf mich zukam und Mama ihn streng zurechtwies: ›Du hast kalte Hände. Geh nicht zu ihm.‹ Vater verließ fügsam das Zimmer und warf mir im Hinausgehen einen verschwörerischen Blick zu. Ich antwortete ihm mit einem verstohlen schalkhaften Blick, der etwa besagte: ›Alles in Ordnung.‹ Ich glaube, wir fühlten beide, dass letztlich nicht sie – Mama, Großmama, die Köchin, meine Schwester, das Dienstmädchen und Fräulein Maria (für die Kinder) – diesen ganzen Weiberzwinger regierten, sondern wir, die Männer. ›Wir sind die Herren im Haus. Wir geben nach um des lieben Friedens willen.‹«<sup>4</sup>

Zusammen mit seinem Vater macht Henryk aber auch beängstigende Erfahrungen, beispielsweise das Kennenlernen des Teufels in einem Kindertheater: »Im Saal war es unerträglich heiß. Die Vorbereitungen zogen sich schier unendlich in die Länge. Die Geräusche hinter dem Vorhang hielten uns in einer Anspannung, die jedes den Nerven erträgliche Maß überstieg. Die Lampen schwelten. Die Kinder drängelten. ›Rutsch weiter!‹ ›Nimm deine Hand da weg!‹ ›Tu dein Bein zur Seite.‹ ›Flöz dich nicht auf mich.‹ Klingeln. Eine Ewigkeit lang. Klingeln. Solche Gefühle hat ein Pilot unter

3. Ebd., S. 364f.

4. Ebd., S. 318ff.

Beschuss, der selbst alles schon verschossen, nichts mehr zu seiner Verteidigung hat, aber dem die wichtigste Aufgabe noch bevorsteht. – Es gibt kein Zurück, und er hat keinen Wunsch, keine Lust, keinen Gedanken mehr an eine Umkehr. Ich glaube nicht, dass der Vergleich fehl am Platz ist. Es begann. Etwas Einmaliges, Einzigartiges, Endgültiges. An die Menschen erinnere ich mich nicht. Ich weiß nicht einmal mehr, ob der Teufel rot war oder schwarz. Wohl eher schwarz, er hatte einen Schwanz und Hörner. Keine Puppe. Ein leibhaftiger. Kein verkleidetes Kind. Ein verkleidetes Kind? An solcher Art Ammenmärchen können nur die Erwachsenen glauben. Der König Herodes in eigener Person sagt ja zu ihm: ›Satan!‹ Und so ein Gelächter und solche Sprünge und so ein echter Schwanz und so ein ›Nein‹ und so eine Ofengabel und so ein ›Komm mit mir‹ habe ich nie mehr gesehen, nie mehr gehört, und ein Ahnen, wenn es nun wahr ist, dass es die Hölle wirklich gibt.«<sup>5</sup>

Trotz aller problematischen und aufregenden Erlebnisse in der Kindheit erfährt der kleine Henryk aber in seiner Familie doch auch viel Zuwendung und Selbstbestätigung, so dass er sein erstes Lebensjahrsiebt später sehr positiv resümieren kann: »Wenn ich mein Leben zurückverfolge, dann gab mir das siebte Jahr das Gefühl für den eigenen Wert. Ich bin. Ich habe ein Gewicht. Eine Bedeutung. Man sieht mich. Ich kann. Ich werde.«<sup>6</sup>

## 1.2 Grundschulzeit (1885–1890)

Mit 7 oder 8 Jahren beginnt für Henryk die Schulzeit, über die es ebenfalls keine Dokumente gibt, und noch weniger Selbstzeugnisse als über die Vorschulzeit. Mit der Grundschule wird er aber lebenslang keine guten Erinnerungen verbinden: »In der Freta-Straße gab es noch die Schule von Szmurlo. – Dort bekam man die Rute.«<sup>7</sup>

»Als ich acht Jahre alt war, da ging ich in diese Schule. Das war meine erste Elementarschule, sie hieß – vorbereitende Schule. Ich kann mich daran erinnern, dass ein Junge damals Prügel gekriegt hat. Der Kaligraphielehrer schlug ihn. Ich weiß nur nicht, ob der Lehrer Koch hieß, und der Schüler Nowacki, oder der Schüler Koch, und der Lehrer Nowacki. Ich hatte damals grässliche Angst. Ich hatte so das Gefühl, dass, wenn man mit Nowacki fertig ist, könnte man mich fassen. Und ich schämte mich furchtbar, weil man ihn nackt schlug. Alles hatte man ihm aufgeknöpft. Und vor der ganzen Klasse, anstatt der Kaligraphie. ...«<sup>8</sup>

5. Ebd., S. 318.

6. Ebd., S. 344.

7. Ebd., S. 319.

8. SW, Bd. 11, S. 436. Der zitierte Text stammt von Newerly, er stimmt im Wesentlichen

## 2. Gymnasialzeit: 1891–1898

Wahrscheinlich ab dem Jahr 1891 besucht Henryk das humanistische Gymnasium im Warschauer Stadtteil Praga.<sup>1</sup> Mit Ausnahme der Religionsstunden müssen auf den Gymnasien Warschaus alle Fächer auf Russisch unterrichtet werden.<sup>2</sup> Henryk erfährt nun am eigenen Leibe, was schon Dostojewski und Tschchow bemerkt hatten, nämlich, dass die russische Schule »auf einer seltenen Vereinigung von Unbildung, geistloser Stoffanhäufung und Drill« beruht.<sup>3</sup>

In seiner Gymnasialzeit führt Henryk Goldszmit sein erstes Tagebuch, das er als Erwachsener unter dem Titel *Beichte eines Schmetterlings* veröffentlicht wird. Dank dieser *Beichte* bleibt uns das Erleben des Jugendlichen Henryk nicht ganz verborgen.

### 2.1 *Beichte eines Schmetterlings* (1892ff)

Die Aufzeichnungen beginnen am 1. April (wahrscheinlich im Jahr 1892): »Ich habe Zosia wiedergesehen. Ich liebe sie aufs Neue. Diese unglückliche Liebe und der Tod der teuren Großmama haben bewirkt, dass ich nicht weiß, was mit mir geschieht. Ich leide, aber ich lästere nicht.«<sup>4</sup>

Frustrationen, aufwühlende Erlebnisse und jugendliche Träume vertraut Henryk ab dem 1. April diesem Tagebuch an.

Zosia, zu der er eine »reine und jungfräuliche Liebe« empfindet, erscheint ihm allerdings schon bald als »etwas Unerreichbares, Imaginäres«.<sup>5</sup> Später wird er ihr in seinem Buch *Kajtuś, der Zaubere*, ein Denkmal setzen.<sup>6</sup> Vorerst verlagert er seine Interessen und setzt sich eine ehrgeizige Lebensaufgabe: »Die Natur erforschen, den Menschen nützlich sein, den Landsleuten zur

1. Vgl. Falkowska, Maria: *Kalendarz ...*, a. a. O., S. 39.

2. Polen war seit 1772 in drei Gebiete aufgeteilt, die von Russland, Österreich und Preußen in zunehmendem Maße beherrscht wurden. Warschau gehörte zu dem von Russland annektierten Gebiet, in dem nach einem Aufstand von 1862/63 eine planmäßige Russifizierung einsetzte.

3. Zitiert nach Roos, Hans: *Einführung*. In Korczak, Janusz: *Begegnungen und Erfahrungen*. Göttingen 1973, S. 25.

4. SW, Bd. 3, S. 61. Da Henryks Großmutter am 2. März 1892 verstarb und Korczak im Jahr 1901 erwähnt, dass er seit zehn Jahren Tagebuch schreibe (SW, Bd. 6, S. 324), darf man davon ausgehen, dass sich das Datum 1. April auf das Jahr 1892 bezieht. (Der letzte Eintrag erfolgt dann unter dem Datum 27. Juni [1895].)

5. Ebd., S. 63f.

6. SW, Bd. 12, S. 173ff.

Ehre gereichen – das ist das erhabene Lebensziel. So oder überhaupt nicht leben.« Folgerichtig konzentriert er sich auf den Erwerb von Wissen und auf weitere Reflexionen über seinen Werdegang. Er wünscht sich, Unsterbliches zu vollbringen, fühlt sich mit seinem Wunsch jedoch von niemandem verstanden. Begeistert von den polnischen Klassikern der Literatur träumt er davon, selbst ein erfolgreicher Schriftsteller zu sein: »Erst in der letzten Zeit ist in mir der Geist des Strebens nach einer höheren Idee, schöneren Neigungen erwacht. Ich bin jetzt 14. Bin ein Mensch geworden – weiß, denke. So ist es: cogito ergo sum. Ach, wie schwer war das Leben genialer Menschen; Menschen, die nicht verstanden wurden, deren Verstand ihrer Zeit weit vorauseilte. Ich fühle mich von der Vorsehung inspiriert, etwas Großes, Unsterbliches zu vollbringen. Wenn der Tod nicht meinen Lebensfaden durchschneidet, werde ich berühmt. Werde ich es!?!«<sup>7</sup>

Im *Pamiętnik* erinnert er sich, dass die Gedanken des Vierzehnjährigen in verschiedene Richtungen gingen: »Erstes Nachdenken über erzieherische Reformen. – Ich lese. – Erstes Suchen und Sehnen. – Mal Reisen und stürmische Abenteuer, ein andermal ein zurückgezogenes Familienleben, die Freundschaft (Liebe) mit Stach. Der oberste Traum unter vielen: er Priester, ich Arzt in jenem kleinen Städtchen. Ich denke über Liebe nach, bisher habe ich nur gefühlt, geliebt.« Jetzt aber geht es tiefer und weiter: »Die interessante Welt ist nicht mehr außerhalb meiner. Jetzt ist sie in mir. – Ich bin nicht dazu da, geliebt und bewundert zu werden, sondern um zu handeln und zu lieben. Es ist nicht Pflicht meiner Umgebung, mir zu helfen, sondern ich habe die Pflicht, mich um die Welt, um den Menschen zu kümmern.«<sup>8</sup>

»Als ich fünfzehn Jahre alt war, verfiel ich einer wahnsinnigen Lesewut. Die Welt verschwand vor meinen Augen, nur das Buch existierte ... «<sup>9</sup>

Auch als Gedichtschreiber versucht sich der jugendliche Henryk – allerdings mit mäßigem Erfolg, wie er sich selbst später erinnert:

## 2.2 *Mein letztes Gedicht* (1893)

Vierzehn- oder fünfzehnjährig sucht er Aleksander Świątochowski, einen bekannten polnischen Positivisten und Redakteur der Zeitschrift *Prawda*, auf und trägt ihm sein »letztes Gedicht« vor. Fünfunddreißig Jahre später erinnert sich Janusz an den Auftritt: »Das Gedicht war lang und endete so:

7. Ebd., S. 65f.

8. SW, Bd. 15, S. 344f.

9. Ebd., S. 364.

Schon will ich nicht mehr wissen,  
träumen oder glauben.  
Erspart mir neue Enttäuschung,  
neue Prüfung,  
lasst mich sterben,  
lasst mich nicht mehr leben,  
statt des Lebens  
lasst das Grab mich finden.

Er (Świętochowski) lächelte betrübt. »Nun, wenn du unbedingt willst, kann man dich ja lassen.« ... Ich hörte auf, Gedichte zu schreiben. Ich bin dankbar für die wohlwollende Kritik.«<sup>10</sup>

### 2.3 »Die Welt reformieren heißt ... « (1894/95)

Statt ans Gedichteschreiben denkt der Sechzehnjährige im Tagebuch (*Beichte eines Schmetterlings*) über eine notwendige Verbesserung der Welt und der Erziehung nach. Bekannte Reformer der Erziehung sind für ihn frühe Identifikationsmodelle: »Spencer, Pestalozzi, Fröbel usw. Einst wird auch mein Name in dieser Reihe stehen.«<sup>11</sup> Seinen Mitschülern pädagogisch unter die Arme zu greifen macht ihm Freude und verweist ihn auf eine mögliche Berufung. Obwohl seine Familie auf das Geld angewiesen ist (es wird neuerdings für teure Klinikaufenthalte seines Vaters benötigt), hat Henryk Skrupel, sich seinen Nachhilfeunterricht bezahlen zu lassen: Am Ende der Sommerferien von 1894 notiert er: »In Warschau erwarten mich meine Nachhilfestunden. Die ideale Frau G., und wie sie dennoch zu feilschen versteht. Wie widerwärtig für mich. Ist es nicht eine Schande, Geld zu nehmen für die Erfüllung der erhabenen Berufung, die darin besteht, den Geist zu fördern, das Denken zu entwickeln – ich wiederhole – darf man für alleinige Pflichterfüllung Geld nehmen? Die kapitalistische Gesellschaftsordnung muss abgeschafft werden, ich weiß nur nicht wie.«<sup>12</sup>

Wie zum Beleg für seine Berufung bringt er 1895 seine erste pädagogische Erkenntnis zu Papier: »Die Welt reformieren heißt, die Erziehung reformieren ... «<sup>13</sup>

10. Ebd., S. 393f.

11. SW, Bd. 3, S. 103.

12. Ebd., S. 106.

13. Ebd., S. 115.

### 2.4 *Der Gordische Knoten* (1896)

In der satirischen Wochenschrift *Kolce* (Stacheln) tritt er 1896 mit der Humoreske *Der Gordische Knoten* an die Öffentlichkeit und unterzeichnet den Text mit seinem ersten Kryptonum »Hen«. In der Redaktion dieser Zeitschrift wird sein Talent entdeckt und gefördert werden. Schon der erste Beitrag thematisiert Erziehungsfragen:

»Bleich, zitternd, mit zerzausten Haaren ging ich durch die Welt. Zweifel und schreckliche Vorahnungen – mir blutete das Herz. Finde ich irgendwann eine Antwort auf die Frage, die mir das Hirn zermartert? ... Plötzlich erblicke ich ihn. Ein grauhaariger Greis mit einem runzeligen Gesicht. Auf seinem Antlitz zeichnet sich majestätischer Ernst ab, er ist erleuchtet von der starken Kraft der Ausgeglichenheit, der Ergebenheit in sein Schicksal, der Versöhnung mit seinem Los. Ihn frage ich; möge er mir Antwort geben: ›Meister!‹, rief ich und vertrat ihm den Weg, ›sag mir, sage, ob eine Zeit kommen wird, wo die Frauen ihre Gedanken an Kleider, Moden und Spaziergänge verwerfen, wo die Väter ihre Fahrräder und ihre ›grünen Tische‹ in eine Ecke feuern und die Eltern die Erziehung ihrer Kinder in Angriff nehmen werden? ... <

Der Mond trat hinter den Wolken hervor und mir trat der kalte Schweiß auf die Stirn. Er aber erhob beide Hände zum Himmel und nach einer langen Weile des Schweigens begann er so: ›Menschenskind! Junger Mann! Ich lebe schon sehr viele Jahre auf dieser Welt und diese Augen, die bald der Schatten des Todes in Nebel hüllen wird – haben schon viel gesehen; und sie haben Wunder gesehen, wahre Wunder. – Dieses Jahrhundert ist das Jahrhundert der Träume. Vor meinen Augen wurde das Olivenöl durch Petroleum ersetzt, das Petroleum durch Gas, das Gas wurde mit dem Auernetz umhüllt, heute ist die Elektrizität beherrschend. ... Das XIX. Jahrhundert ist ein Jahrhundert der Wunder. Denk nur, wie viele Erfindungen uns in den letzten Jahren begeistert haben, wie viele bedeutende Menschen uns mit ihrem Glanz geblendet haben ... Ja, wir dürfen glauben, dass der lang ersehnte Augenblick naht, wo die Mütter anstelle der ›allerneuesten Romane‹ irgendein pädagogisches Werk zur Hand nehmen, der Moment, wo die pädagogischen Bücher nicht mehr auf den Regalen der Buchhandlungen vermodern ... <

›Meister, du hast den Gordischen Knoten durchschlagen, du hast das Problem gelöst, das wie ein Geier meine Eingeweide fraß. Aber sag, wann wird dieser gesegnete Augenblick eintreten? > ›Er wird kommen‹, gab er zur Antwort und hob die Hände zum Himmel. ...

Hätte ich vor einem Jahrhundert gelebt, so hätte ich meine Erzählung mit den Worten beendet: Der Alte verschwand. Oder: Er fiel auf die feuchte

